

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 104 (2017)  
**Heft:** 12: Flora Ruchat-Roncati : Architektur im Netzwerk

**Artikel:** Architektur ist... Abfertigung  
**Autor:** Klos, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-738243>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Architektur ist mehr als Pläne zeichnen und Gebäude errichten:  
Sie ist eine kollektive Disziplin, lebt gleichzeitig aber vom Engagement Einzelner, die mehr wollen als nur Bauen. In der Kolumne *Architektur ist nicht Architektur* nimmt uns Daniel Klos mit auf eine Expedition in wenig erforschte Gefilde und berichtet in jeder Ausgabe von einer neuen Entdeckung.**

Daniel Klos (1980) studierte Architektur an der ETH Zürich und arbeitete bei Jean Nouvel und OMA / Rem Koolhaas. Seit 2013 leitet er zusammen mit Partner Radek Brunecký das Architekturbüro Klosbrunecký in Zürich und in Tschechien.

Johanna Benz (1986) lebt und arbeitet als Illustratorin und Graphic Recording Artist in Leipzig.

Daniel Klos

Alle Dinge dienen dem Menschen.  
Denn er ist das Mass aller Dinge.  
Bis jetzt.

Der Flughafen, na endlich! Wenn immer Daniel auf Reisen geht, bin ich dabei. Was bleibt mir auch anderes übrig, schliesslich bin ich sein Koffer. Er zerrt mich nervös hinter sich her. Wir sind spät dran. Wie üblich. Am Check-in hievt er mich aufs Förderband. 20 kg, geht ja noch. Ich kriege ein paar Barcodes aufgeklebt – mein Pass in die Welt, wo Passagiere keinen Zutritt haben. Nicht dass ich besonders scharf darauf wäre, was nun folgt. Das Förderband setzt sich in Bewegung. Die schwarzen Gummiklappen kommen näher und schon geht es hinab in die Unterwelt der Gepäckabfertigung. Halbdunkel. Hitze. Dröhrender Lärm. Wenige Zentimeter über mir eine rau Betondecke, unter mir tiefer Abgrund: ein Raum, für Menschen ungeeignet. Nur wenige huschen hier umher, meist tippen sie etwas auf ihren Tablets. Koffer und Taschen rauschen zu Tausenden um sie herum, wie auf einer wild wuchern den Achterbahn. Doch das System hat alles unter Kontrolle, schubst mich gezielt von einem Förderband aufs nächste. Erster Halt: der 360°-BarcodeScanner. Kurzes rotes Flackern. Das System weiss, wo ich bin. Ich rolle weiter, bis das Band plötzlich zu Ende ist. Ich falle – und lande in einer nummerierten Plastikwanne. Beschleunigung auf 40 km/h mit Magnetantrieb. Der Sorter ist wie eine Autobahn, die alle Abteilungen verbindet. Plötzlich hebt sich die Schiene seitlich an und ich kippe bei voller Fahrt aus der Wanne. Ich rutsche ein Stück, dann wird es ganz dunkel. Röntgenanlage, Sprengstoffcheck. Ein alter Sack vor mir wird gerade wegen ein paar Feuerzeugen aus dem Verkehr gezogen. Das System leitet die Passagierdaten automatisch an

die Sicherheitsabteilung. Gegenüber werden Neuankömmlinge von Drogenhunden beschüttelt. Igitt. Ich rolle derweil in eine hell erleuchtete Riesen halle. Gestell reiht sich an Gestell, zu einem unendlichen Raster verwoben. Es ist das Zwischenlager, wo Koffer warten, während ihre Besitzer oben im Duty-free-Shop herumtrödeln, anstatt zum Gate zu eilen. Keine Pause für mich (danke, Daniel). Ich werde harsch ausgekippt, rutsche eine Blechspirale hinab und bleibe liegen. Ein Arbeiter scannt meinen Code, um abzugleichen, ob Daniel oben das Boarding erreicht hat. Das System gibt grünes Licht. Per Roboterarm werde ich in ein Lastauto verladen, das mich übers Flugfeld fährt. Ein letztes Förderband, rau in den Flieger, die Druck tür schliessen sich und es wird kalt. Daniel ...?

Ein paar Stunden später wird der Kolumnist seinen treuen Koffer am Gepäckkarussell entgegennehmen. In Gedanken versunken wird er durch endlose Hallen schlendern. Globales Wachstum bedarf enormer Logistik und erzeugt enorme Räume. Menschen werden durch überdimensionale Maschinen ersetzt, so auch im Transportwesen. Diese Megamaschinen werden, frei nach Rem Koolhaas, eine neuartige Architektur einfordern, die sich nicht mehr an menschlichen Bedürfnissen orientieren wird. Im modernen Flughafen, der Grossflächentypologie par excellence, scheint dieser Wandel bereits vollzogen. Die Welt der Reisenden, ihr Freud und Leid zwischen Sicherheitskontrolle und Shopping, ist räumlich nur mehr eine dünne Schicht, die sich um das eigentliche Herzstück schmiegt: die gewaltige, hochkomplexe Maschinerie, die vollautomatisch und mit atemberaubender Geschwindigkeit scannt, sortiert, befördert und verteilt. Flughäfen werden nicht mehr für Menschen gebaut. Ihre Koffer sind das neue Mass aller Dinge. Architektur ist Abfertigung. —

## Ausgesetzte Zeit



«Turm» mit gemeinschaftlichen Nutzungen, Teil einer deziert architektonischen Komposition

Dreigeteilte Straßenfassade, Abbild verschiedener Wohntypologien, Haus mit städtischem Ausdruck

**Wohn- und Geschäftshaus  
MIN MAX in Opfikon von  
Edelaar Mosayebi Inderbitzin  
Architekten**

Tibor Joanelly  
Roland Bernath (Bilder)

Seit längerem schon scheint mir die Architektur in Bedrängnis. Tröstlich ist, dass dieses Gefühl der Krise in regelmässigen zeitlichen Abständen die Fachwelt befällt, denn ohne Krise gibt es keine Kritik oder Theorie. Die Begriffe Kritik und Krise sind aufs Engste miteinander verbunden.<sup>1</sup> Jede Architekturkritik ist unter dieser Prämisse also immer auch ein Vorschlag zur Rettung der Architektur. Das Gleiche kann von jedem als Architektur ernstgemeinten Bau gesagt sein.

In Bedrängnis kommt Architektur durch vielerlei: durch Kosten, Normen, durch Politik. Und nicht zuletzt durch Ideologie.<sup>2</sup> Gleichzeitig setzen die hier genannten Einwirkungen auch die Bedingungen, unter denen Architektur entsteht; und ein Ausweg aus einer allfälligen Krise lässt sich gemeinhin nur unter ihnen, durch ihre neue und produktive Kombination und Gewichtung finden.

### Antworten durch Architektur

Eine Krisen-Diagnose, die ich teile, stammt von Christian Inderbitzin, Partner bei Edelaar Mosayebi Inderbitzin



Architekten. Sie hört sich anlässlich der Begehung des Wohn- und Geschäftshauses *MIN MAX* im Opfiker Glattpark in etwa so an: In Zürich sei das Wohnen stark zu einer Frage der Politik geworden, im Sinne einer Betonung gesellschaftlicher (sprich genossenschaftlicher) Diskurse wie Gemeinschaft, Mitbestimmung und Siedlungsidentität. Dabei würden architektonische und somit räumliche Themen vernachlässigt und das Wohnen in der Stadt auf immer ähnlichere, auch simplifizierende kollektive Impulse verkürzt – obschon gesellschaftliche Kriterien immer schwieriger greifbar seien.

Als Kritiker habe ich, wie auch Inderbitzin, inhaltlich an den genannten Diskursen und Anliegen nichts auszusetzen, im Gegenteil. Wie eingangs geschrieben, kommt es auf die Gewichtung der Einflussgrössen an. Für mich stellt sich darum die Frage, welche Rolle «Architektur» im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Ansprüchen spielen kann und was sie dabei

letztlich bewirkt. Inderbitzin spricht vor Ort von «ur-architektonischen» Themen, die beim Entwerfen eine entscheidende Rolle gespielt hätten. Bei der Besichtigung wird deutlich, was gemeint sein könnte: Der Innenhof ist architektonisch höchst aufgeladen, er ist als kollektiv genutzter Raum stark horizontal und vertikal gegliedert, jedes Element – Laubengang, Lift, Waschküchenturm, Briefkastenmöbel, Tisch, Brunnen, Lichtkanone, Entlüftungsschacht – führt formal ein Eigenleben und fügt sich doch in eine übergreifende Komposition. Diese hat, mal corbusianisch, mal an den frühen James Stirling erinnernd, einen starken Auftritt.

Doch die Architekten meinen eigentlich etwas anderes als die formale Ausdifferenzierung des zentralen, kollektiven Raums. Es geht ihnen um die Schaffung guter, lebenswerter Räume mittels Architektur. Inderbitzin spricht vom Austarieren von Raumhöhen, -proportionen und -abschlüssen sowie von einer dezidiert städtischen Haltung im strassenseitig dreiteilten Gebäudeschnitt. All das soll jedoch in dieser Kritik keine weitere Rolle spielen, denn meiner Meinung nach handelt es sich dabei um Entwurfshandwerk – um ein meisterhaftes allerdings. Aber was führt über ein solches hinaus?

#### Zusammenleben und Anonymität

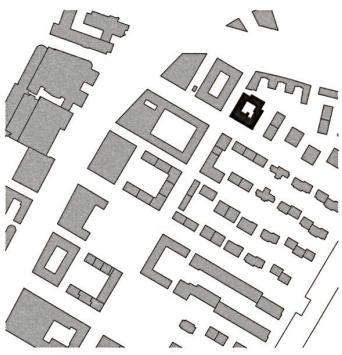
Der architektonisch hochgerüstete Innenhof ist Ausdruck einer Suche nach der angemessenen Form für die spezielle Art des Zusammenlebens an diesem Ort, das durch das Programm für das Haus vorgegeben war. Es beruht auf einer Analyse, welche die Immobilienberater von Wüest & Partner im Vorlauf des Wettbewerbs erstellt hatten, und die für den Glattpark einen Überhang an konventionellen 3½-Zimmerwohnungen auswies.<sup>3</sup> Der Name des Gebäudes *MIN MAX* drückt genau das aus: Es bietet kleinere und grössere Wohnungen ausserhalb des Mainstreams, wobei letztere eher die Ausnahme sind. Entsprechend dem knappen Woh-

<sup>1</sup> Dieter Hoffmann-Axthelm, *Architekturkritik und Architekturkrisen*, in: ARCH+ 200, Berlin 2010, S. 16.

<sup>2</sup> Vgl. Manfredo Tafuri, *Architecture and Utopia*, Cambridge 1976.

<sup>3</sup> Vgl. die Besprechung des Wettbewerbs in: wbw 11–2013, S. 46

<sup>4</sup> Nachruf von Elli Mosayebi, online auf [www.wbw.ch](http://www.wbw.ch), 22.11.2016.

**Adresse**

Boulevard Lilienthal 5  
Glattpark, 8152 Opfikon

**Bauherrschaft**

Creal Immobilien, Zürich  
Bauherrenvertretung  
MMK Immobilientreuhand, Zürich

**Vermarktung**

Andrea Anliker, Kloten

**Architektur**

Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekten;  
Mitarbeit: Ron Edelaar, Elli Mosayebi,  
Christian Inderbitzin; Projektleitung:  
Theres Hollenstein, Alexandra Iselé;  
Architekten: Charel Muller, Katrin Pfäffli,  
Carolin Kubat, Simon Cheung

**Fachplaner**

Landschaftsarchitekt: Lorenz Eugster  
Landschaftsarchitekt und Städtebau,  
Zürich

Bauingenieure: Henauer Gugler, Zürich  
Holzbauingenieure: Timbatec, Zürich

HLS-Ingenieure: Gruenberg + Partner

Planer und Ingenieure, Zürich

Elektroingenieur: Gutknecht Elektro-  
planung, Au

Bauphysik: Witscher Akustik & Bauphysik,  
Zürich

**Totalunternehmer**

Ralbau, St. Gallen  
Bausumme total (inkl. MWSt.)

ca. 29 700 000.– CHF

Gebäudevolumen SIA 416

35 700 m<sup>3</sup>

Geschossfläche SIA 416

10 120 m<sup>2</sup> (7 670 m<sup>2</sup> oberirdisch)

**Nutzflächen**

Wohnfläche HNF: 5 200 m<sup>2</sup>

Gewerbefläche HNF: 400 m<sup>2</sup>

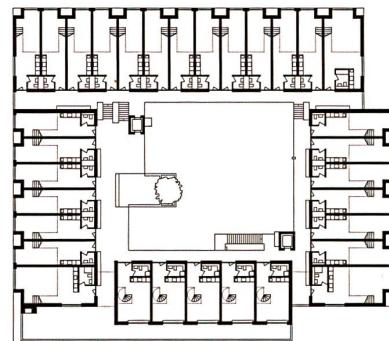
**Raumprogramm**

101 Neubauwohnungen,  
davon 98 Studio-Wohnungen mit 1½-  
bis 3½-Zimmern, 3 Cluster-Wohnungen  
mit 5½-Zimmern, Gewerberäume im

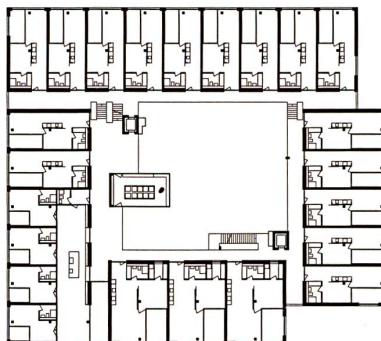
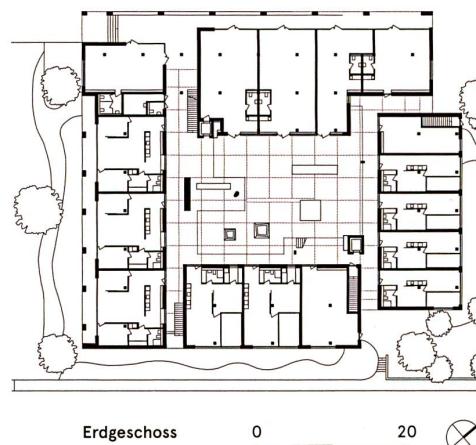
**Erdgeschoss****Wärmeerzeugung****Fernwärme****Chronologie**

Projektwettbewerb auf Einladung: 2013  
Planungs- und Bauzeit: 2013–16

Bezug: Oktober 2016

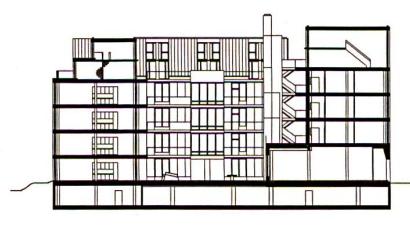


4. Obergeschoss

Regelgeschoss  
mit Studios und Clusterwohnung

Erdgeschoss

0 20



Schnitt



Oben: Clusterwohnung, unten: Studio

«MINMAX» bedeutet entweder kleinere  
oder grössere Wohnungen als in der  
Nachbarschaft und im Mainstream üblich.

nungszuschnitt sind einige Wohnfunktionen wie das Waschen in den gemeinschaftlichen Bereich ausgelagert, und auch das Kochen für Freunde muss nicht in der eigenen, 40 m<sup>2</sup> grossen Wohnung stattfinden. Für den Sommer ist im obersten Geschoss ein Grillplatz eingerichtet, und für ein anspruchsvolleres Kochvorhaben bei schlechtem Wetter lässt sich im Waschküchenturm ein gut ausgestatteter Raum reservieren.

### Mehrwert der Architektur

Das Rezept für geteilte Räume dieser Art stammt aus dem jüngeren Bauen für Zürichs Genossenschaften, und es wirkt wie eine Laune des Kapitalismus, dass es für ein kommerzielles Anlageobjekt übernommen worden ist. Tatsächlich aber ist das Modell nur bedingt kommodifizierbar, denn zahlreiche Bedingungen müssen für sein Funktionieren gegeben sein. Zum einen müssen genügend finanzielle Mittel für den Mehraufwand in Bau und Betrieb aufgewendet werden und zum anderen bedeutet der Betrieb der zusätzlichen Infrastruktur auch mehr Aufwand für die Verwaltung. Ohne ein Bekenntnis dazu, dass Wohnen eben mehr bedeutet als «Hausen», geht es nicht.

Hier tritt die Architektur auf den Plan. Damit eine zusätzliche soziale Infrastruktur funktioniert, braucht es ein attraktives Wohnumfeld und einen Ausdruck, der das Zusammensehungsgefühl fördert, mit einer für den freitragenden Wohnungsbau interessanten Mischung von Verbindlichkeit und Anonymität. Der Hof muss ästhetisch ansprechend sein und zugleich muss er Distanz schaffen zwischen den Wohnungen, die alle von den Laubengängen her erschlossen sind. Hierzu hätte er wie vielleicht in einem Appartementhaus der 1960er Jahre auch dekorativ bepflanzt werden können. Das hätte aber über der Tiefgarage nur mit Kübelgrün funktioniert und würde bemüht wirken. Die im Hof von *MIN MAX* eingestreuten Architekturelemente übernehmen diese «dekorative» Funktion. Sie sind darum nebst Zeichen der gemeinsamen Benutzung nicht zuletzt auch solche der Distanziertheit der Bewohner: An einem Ort, an dem jeder dem eigenen Lebensentwurf folgt, beansprucht auch die Architektur Distanz. Sie wird zum Rahmen, zur Bühne.

Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekten haben im Ausdruck auf Architekturen der 1960er Jahre zugegriffen, ohne dass

der Raum wirklich bildhaft erscheint. In der Art, wie es ihnen gelang, die verschiedenen Referenzen und Stile in der Wirkung gegeneinander zu neutralisieren – so, wie in der Chemie Säure und Base zu gleichen Teilen stets zur Neutralisation führen – und diese zusammen mit Eigenem zu arrangieren, erscheint im Hofraum auch die Zeit ausser Kraft gesetzt. Es ist, wie wenn Architektur für einmal wieder nichts Anderes wollte als wirken, in einem «ur-architektonischen» Sinn.

«Perchè bello!», hätte der italienische Architekt Luigi Caccia Dominioni wohl gesagt.<sup>4</sup> Das Faszinierende an diesem Bau ist für mich, dass seine Schönheit ohne wahrnehmbare Differenz zwischen sozialem Zweck und Architektur funktioniert. Wenn es tatsächlich eine notorische Krise in der Architektur gibt, dann ist sie hier für einen Moment überwunden. —

**Jetzt Baukosten ganz entspannt ermitteln - mit dem eBKP-Assistant.**

Mit dem «eBKP-Assistant» steht für Sie eine neue Web-Applikation für die Berechnung von Baukosten bereit. Auf der eBKP-Methodik basierend können Kostenermittlungen einfach erstellt und ausgetauscht werden. Und das jederzeit und überall - will heißen: sowohl auf dem Desktop als auch auf Mobile Devices. Weitere Informationen unter [ebkp.crb.ch](http://ebkp.crb.ch).

crb.ch



## Architektur schenken

Verschenken Sie ein Jahr  
lang werk, bauen+wohnen  
zum Sonderpreis von  
CHF 135.– (Kombi-Abo) oder  
CHF 115.– (Print-Abo) im  
ersten Jahr.

[orders@wbw.ch](mailto:orders@wbw.ch)

Das Angebot ist nur innerhalb der Schweiz  
gültig und endet am 31. Januar 2018.  
Bild: Francesco Cito

**werk,**  
bauen+wohnen